

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 9

Artikel: Conrad Gessner [Schluss]
Autor: Bretscher, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Conrad Geßner.

Von Dr. R. Bretscher.

(Schluß.)

Auch raffte Geßner sich in seiner bedenklichen Lage endlich auf, an die Väter der Stadt selbst sich zu wenden, welcher Brief vollständig wiedergegeben sei: Herr burgermeister — Nun bh 4 iaren ongesar, wie ir mine herren mich annamend zu üwerem Statarzet, da zeigt ich an wie das ich mancherley kosten hatte, überfal von fremden lüten, sunderlich aber vil armer fründen, namlich von miner geschwisteren kind und kindeskind, sampt miner alten lieben muter die all miner stür und hilf bedörfftend, derohalb ich bh der besoldung so mir geordnet nitt möchte bestaan, besunders diewhl ich von der arzeneh gar schlechten gwün hatte, und nieman nüt hiesche noch näme, dann was mir erenlüt von inen selbs gutwillig gäben: wurde also genötet näbetzu hin mit bücheren in truck zuschryben etwas zugewünnen wie wenig das wäre. Und diewhl daszselbig schryben so gar vil zht, müe und arbeit bruchte, zeigt ich an werdent ir min herren nitt wol mitt mir versorget sijn. Wo ir aber mich gnädiglich betrachten wöltend und mir von wägen miner leßgen die ich inn der schul zum münster wie ein andrer läser täglich zuversähen han, auch so vil lassen werden wie ein andren, und nüt sonders mitt mir machen, so wölte ich nitt wpter begären und darzu mich fürderlich aller andren gschefften abthun, damitt ich mitt allem flyß gar und ganz uff die arzeneh üwer Statt und jedermann mitt zedienen begäben möcht. Doch hießent ir min herren mich also fürsaren wie ich möchte, und min best thun. dagegen ich da zuerst nüt wpter handeln wolt, diewhl ich da ethwas zu schryben verheißen und noch nitt davon ledig waß. Nun jez aber bin ich von Gottes gnaden ganz ledig uff disz mal, zeigen hie und schenken üch minen gnädigen herren von den bücheren davon ich von 20 iaren har wol 12 so groß im truck ußgan han (hie und anderswo in tütschen und twelschen landen) dises das lett, welches ich geschrieben han von allen fisichen und andren thieren die im meer und andren wässeren läbend, mee dann sibenhundert, mitt form und gſtalt eines ieden wie es ist und läbt im wässer natürlich abgemalt und conterfetet: darüber wie vil zht, kosten und müe mir gegangen s̄he, ist nitt zu ermässen. Vormals han ich auch von anderen thieren die uff der erden läben glich ein sömlich buch lassen ußgan und ich minen G. H. dasselbig zugeschrieben: das iezt aber dem kaiser Ferdinando, nitt von mir selber, sunder durch vilfältig briſ und andere manungen finer obersten doctoren und arzeten dazu bewegt, verhoffen auch sömlich sollen üch minen gnädigen herren nitt mißfallen, sunder errlich sijn, und bh keiserlichen maiestat etwas gunſts und liebe gegeen üch bringen. Was ich wpter für bücher an tag gäben hab, von allerley nutzlichen und guten künften und ob dieselben in allen landen bh allen gleerten und verständigen lüten nützlich und eerlich gehalten werden, han ich und sezen an mine herren die gleerten hie, das s̄h darüber urteilend, will irer nitt wpters gedencken. Nun aber will mir die sach zu schwär werden, und mine ämpter darneben wie sich gebührt zu versähen nitt wol mee möglich. Darzu bin ich nitt starker natur und nümmen iung und eines so blöden gesichts, das ich sommliche langwirige arbeiten die nitt allein den tag, sunder auch einen großen teil der nacht erfordernt, nitt wol mee extragen mag. Dero-

halb günstig, gnädig, lib herren und väter, das ich nitt genöttet werde wi-
 derumb fömlich arbeiten uff ein nüwes uff mich zu nämnen (by denen ich
 doch gar kleinen gwün han, muß schier so vil kosten han bücher zu kaufen, und
 so ich ethwas ußgan laß, denen so mir allenthalben ethwas zuschicken und
 helffent, als ich lon darvon empfahen) so bitt ich üwer Gnad abermals, sy
 wollend mich gnädiglich und väterlich bedenken, so will ich fömlich schry-
 bens und andere gschefften abthun, mich überal mitt allem flyß und trüw
 uff die artzney ergäben, mee dann ich bißhar than han. ich han üch by 20
 iaren gedienet und in der iuget gar wenig kostet, han mich allwág by
 kleinen besoldungen gärn gelitten, wölle es auch wpter thuen, so es mynes
 vermögens wäre. Auch das ich by üch minen herren, minem vatterland und
 miner religion blyben möchtt, han ich in tütschen und welchen landen gute
 ständ zum teil ghan und uffgäben, zum teil nitt wollen annemmen (wie ett-
 lich miner herren wüßen). Da mich vor ethwas iaren herr Antonio Tucker
 zu Augspurg beschickt, zwifelte nitt ich werde mich by keiserlichen maiestat
 durch anlaß ietz und dises buch's ein fürnemmen stand, es wäre zu arznen
 oder zu läsen und leeren, wol überkommen. Aber min herz statt allein
 zum vatterland, dem begär ich zu dienen, darin zu läben und zu sterben, so
 es von Gott mögliche ist; als ich hoffen. Mir ist wol zu wüßen, das ir mine
 herren vor wenig iaren eim doctor der artzney von Memmingen, so er zu sich
 kummen wölte, einen teil vom gftift him münster anbottend, doch wolt er sin
 heimen nitt verlassen: warumb wottend ir denn mir üwerem burger, der syh-
 ner kunst und flyßes und trüw wol so gute kuntschafft mag zeigen als vilicht
 äben der jcz genannt von Memmingen oder ander, auch nitt geneigt
 und günstig syh? umb so vil mee diewyl ich auch das ampt der leer und lezgen
 darzu versieh, von welchem die anderen läser alleinig fömliche besoldung
 empfahend, ob aber ich dasselbig recht versäächen könne und möge, und ob
 ich das thue, und ob es vonnöten sye, mögent ir mine herren von den gleerten
 und schulherren erforschen. Nun ist aber auch min berüffung eines Statt-
 arzets mitt mee beschwärden beladen, dann es vor nie gsin: nitt nur wil
 mitt der schow der ussetzigen und mitt den hebammen: sunder auch mitt der
 beschow der presthafften im spital, und denen die ins platterhuz hörend, dar-
 zu der apotheken, in welchen ich was gutes geschaffen, wüsst zum teil die
 zwei miner herren, die mir zugegäben sind, und werdents die apoteke selber
 bekennen. Nun bin ich zu allem willig und so es vonnöten wäre auch zu
 anderem und größerem und so, darvor uns Gott behüte, ein gmeines ster-
 ben sollte zufallen, wölte ich auch dasselbst ernstlich mich finden lassen, all
 min kunst und trüw mitt Gottes Hülf erzeigen, wiewol in feinen anderen
 orten (so vil mir zu wüßen) ein stattarzet zu diesem gebunden ist: und in
 den fürnemmen stätten hatt man eigene arzet allein uff dise bestellung. In
 summa alles was ich kann und mag, so ir min G. H. an mich begärent, will
 ich trülich und gutwillig thun. Ob aber ethwan unter üch minen herren
 meinte, ich wäre wolhabent gnug und überig, diewyl ich ietz mine bhusung
 gewhiteret gebuwen hatte, der soll wüßen das ich kein rechte kammer im
 huz han ghan und zum teil han müffen buwen, dessethalb ich nun in großen
 schulden bin, wiewol ich auch min gärtle, das ich vor dem thor ghan ver-
 kaufft, kosten baß extragen möcht: wäre das alles lieber on gesin so mir mine
 herren von der statt, wie allenthalben der bruch einem stattarzet oder das
 gftifft als irem läser, eine bhusung hettend geordnet, so ich aber für zwei

keins han ghan, bin ich genötet erstlich eines ze kauffen, narnach mitt kosten, den ich mitt langwiriger arbeit bekummen, auch zu buwen. Hoffen es solle mir kein hindernuſz bringen, sunder mee fürderen, dan wolgebune hüſer sind miner herren statt ein eer. Die iungen doctores die in iwer miner herren besoldung iezt in Italien sind, von denen ich vil gutsch hören, werden ob Gott will. Durch min fürderung nitt gehinderet, sunder auch inen zu ſhner zyt fürſehnung beschähen und ſunderlich ſo vil mee, ſo man ſähen wirt iren ſlyß ettliche zyt lang, wie dann ich hoffe, daß man minen geſähen und geſpürt hat: und wird ich ob Gott will in kurzem ein ander und beſſer läben überkommen und von dijem zytlichen wychen. Darmitt will ich mich üch zu gnaden ganz underthäniglich empfohlen han in guter hoffnung und vertriuwen, ir werden mich dijer miner pitt gewähren, üch minen herren und eim iedem beſonders mitt Gottes Hilf zu dienen. Miner gnädigen herren in allwag geneigter diener Curdt Geßner der arzney Docttor, Stattarzt und Läſer.

Man ſieht, der Prophet galt ſchon vor 400 Jahren in ſeinem Vaterlande nicht viel. Da Geßner für halben Lohn eine doppelte Arbeitslast als Stadtarzt und Lehrer auferlegt war, hat er ſein Stipendium reichlich zurückbezahlt. Im gleichen Jahre erhielt er dann endlich die Stelle eines Canoniens und damit ein ſorgenfreieres Dafein.

1559 kam ihm die Einladung zu, den Kaiser Ferdinand in Augsburg zu beſuchen, da dieser ihn persönlich kennen zu lernen wünschte. Er empfing von ihm einen ſo guten Eindruck, daß er ſich äußerte, Geßner ſei die Ehrlichkeit ſelbst. In Augsburg hat Geßner auch zum ersten Mal eine Tulpe geſehen. Im gleichen Jahre begab er ſich nach Straßburg. Seit Jahren hatte er an Iſchias gelitten; nun aber verschlimmerte ſich dieses Uebel ſo, daß er weder ſtehen noch ſitzen konnte und die Nächte ſchlaſlos verbringen mußte. In Baden ſuchte er Heilung und ſtelleſt ſich auch wieder befriedigend her, worauf er jedes Jahr die dortigen Bäder beſuchte. Er verwendete das Wasser daselbst auch zum Trinken und verordnete es zur Stärkung des Magens und zur Heilung von Leiden. Da das Uebel ihn den ganzen Winter 1560/61 ins Haus geſeffelt hatte, beschloß er, die Bäder in Worms (Bormio) zu beſuchen und sagt über den Erfolg diejer Kur: „Seitdem ich im vergangenen Jahre im Rhätischen Alpengebirge von einer ſalzſauerlichen Quelle, einem Wunder der Natur, getrunken hahe, befinde ich mich immer wohl und zwar weit beſſer, als ich mich seit Jahren beſunden habe.“ Die Zeit wurde aber von ihm weiter zu botanischen und naturgeschichtlichen Studien reichlich ausgenutzt. In ſeinem Hause richtete er ein halbes Zimmer ein, das ihm als Naturalienkabinet zu dienen hatte. In deſſen 15 Fenſtern ließ er in Glasmalerei Meer- und Süßwafferſische abbilden. Dann beſchrieb er ein Nordlicht, das nach Weihnacht die Gemüter erſchreckt hatte.

Schon 1555 hatte er in ſeinem „Mithridates“ vergleichende Sprachforschung betrieben und unter anderm das Unſer Vater in 22 Sprachen abgedruckt, von dem er auch eine deutsche Faſzung gab. 130 Sprachen werden aufgeführt. Nach Geßner „beſteht die Wissenschaft aus 2 Teilen, der Neberlegung und der Erfahrung. Der Verſtand erfaßt die allgemeinen und ewigen Geſetze, die die Erfahrung nur bestätigen kann. Auch hier wie überall, wo Geßner ſich betätigte, hat er die Wissenschaft durch neue Gedanken und durch das Beispiel einer geordneten Darstellung gefördert“ (Cap.). In der Vorrede zu Mahlers Buch „Die teutsch Sprach“, 1561, ermahnt er die Deutschen,

ihre treffliche Sprache fleißig zu verbreiten und zu pflegen, wobei er auch auf die großen Veränderungen hinweist, die sie im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Unter seinen Handschriften fanden sich auch Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Sprache.

Neben all dieser Betätigung hat Geßner seine botanischen Studien nie ruhen lassen. Eine Frucht dieser Tätigkeit war das 1559 erschienene Buch über Deutschlands Gärten, das ein Verzeichnis der darin vorkommenden Pflanzen mit einer Anleitung zu ihrer Pflege enthält. Er schickte eigens einen Boten ins Tessin und Misur, einen andern nach Verona, um Pflanzen zu holen, die er noch nicht hatte erhalten können und hatte einen Maler und einen Holzschnieder in Dienst, um von jeder Art eine genaue Abbildung zu haben. Von überall her ließ er sich auch von seinen Freunden solche zusenden. „Als nun sehr viele gelehrte Leute dessen großen Fleiß kennen lernen, so haben selbige, weil sie seinem Judicio viel zutraueten, Hauffenweise Varia semina zu ihm geschickt, und sehr viel Pflanzen, tum recentes, tum siccas (teils frisch, teils getrocknet), und zwar so gar aus Italien, aus Frankreich, aus Deutschland, und aus Engelland“, sagt 1711 ein Biograph Geßners.

1562 herrschte in Zürich die Grippe, jetzt als Influenza bekannt, an der fast alle Zürcher erkrankten. Geßner empfiehlt dagegen milde, schweißtreibende Getränke und Brustmittel. — Im gleichen Jahr berichtet er einem Freund von 72 von ihm bereits veröffentlichten Werken. 18 weitere seien in Vorbereitung. 1563 schreibt er an einen Freund: „Wenn du meine Gestalt sähest, so würdest du ein Bild des Todes an mir erblicken.“ Einem andern berichtet er, wie heftiger Husten, Kopfschmerzen und eine böse Geschwulst an sein nahez Ende mahnen. Darum wollte er sich bloß noch der Herausgabe seiner Naturgeschichte der Pflanzen widmen, für die er seit 30 Jahren Stoff gesammelt und etwa 1500 Abbildungen vorbereitet hatte. Doch führte er inzwischen einige kleinere Schriften zu Ende, und ließ auf den Wunsch seines sterbenden Freundes Moikanus in Augsburg ein von ihm hinterlassenes Werk im Druck erscheinen und den Erlös hiefür dessen Kindern zukommen.

1564 wurde er von Kaiser Ferdinand mit dem Wappenbrief geehrt; er selber hatte das Wappen gezeichnet. Ausdrücklich gibt er an, daß er die Auszeichnung nicht für sich, sondern für die Nachkommen seines Oheims wünsche, denn sagt er, dessen Ehe kinderlos war: „Wer sich der Seinen nicht annimmt, ist ärger als ein Heide.“ Gleichzeitig ließ der Kaiser eine Denkmünze auf Geßner schlagen. — Der in den Tagen dieser Ehrung eingetretene Tod seiner innig geliebten Mutter ging ihm sehr zu Herzen. — Als im August des gleichen Jahres eine von ihm als Pest bezeichnete Krankheit epidemisch auftrat, schrieb er eine Anleitung, wie man sich vor dem Übel schützen und es nach dessen Ausbruch behandeln solle. In der letzten Novemberwoche starben daran 70 Personen. Für die Pflege des ebenfalls erkrankten Bullinger verwendete er alle Sorgfalt und hatte auch die Freude, ihn zu retten. — Für seine ungebrochene Arbeitsfreudigkeit bezeichnend berichtet er einem Freunde: „Ich habe es nun gewagt, mein Pflanzenwerk anzufangen, daß 260 Bücher enthalten wird und der ungeheuren Arbeit ungeachtet, mich dennoch nicht schreckt.“ Umsonst suchte er eine geeignete Kraft, um die Arbeit rascher zum Ende zu führen.

1565 erschien von ihm eine Schrift über Fossilien, Steine und Edelsteine. Seine vornehme Gesinnung befunden Briefe an Bauhinus in Lyon,

von dem er vernommen hatte, daß er ebenfalls über Pflanzen ein Werk in Arbeit habe. „Wenn dem so ist“, sagt er ihm, „so wünsche ich dir zu deinem Unternehmen alles Glück; denn es ärgert mich nicht im geringsten, wenn viele mit mir auf der gleichen Laufbahn wetteifern. Ich bin so weit entfernt, dich von deinem Vorhaben abzuschrecken zu wollen, daß ich dir vielmehr noch darin beistehen möchte.“ Daß ihm dabei das Interesse an der Sache über dem persönlichen stand, bekundete er übrigens auch 1556 in einem Briefe an den Botaniker Fuchs in Tübingen: „Daß du gesund bist und mit großem Eifer an deiner Pflanzengeschichte arbeitest, habe ich aus deinem Briefe mit großem Vergnügen ersehen. Weniger erfreulich war mir, daß du mich abhalten willst, den gleichen Stoff auch zu bearbeiten. Wir sollten hierin mehr an den allgemeinen Nutzen, als an unsere Persönlichkeit denken. Ein Mann, kein Mann; dieses Sprichwort ist hier vorzüglich anwendbar Wenn jeder seine Beobachtungen zum gemeinen Besten bekannt macht, so kann einst ein vollständiges und umfassendes Werk aus diesen Vorarbeiten vollendet werden.“

Im August 1565 trat die Pest wieder in Zürich auf. Am 9. Dezember wurde Geßner von Unwohlsein befallen, und es zeigten sich bald Pestbeulen. Weil die meisten derartigen Erkrankungen mit dem Tod geendet hatten, schloß er ebenfalls auf sein bevorstehendes Ende. Er machte sein Testament und übergab seine Sammlungen und sein handschriftliches Material seinem Freund, dem zweiten Stadtarzt Wolf, der sich verpflichtete, die hinterlassenen Schriften Geßners nach dessen Anweisungen zum Drucke zu befördern. Auch besprach er lebhaft religiöse Fragen mit Bullinger und dem Theologieprofessor Simmler. „Es war bereits der fünfte Tag, da er frank gewesen“, der 13. Dezember, erzählt sein Biograph von 1711, „und die Medici nicht gänzlich alle Hoffnung fallen lassen, indem sie sein Leben zu erhalten sehr bemühet gewesen, und schiene es auch, als wenn er sich ein wenig besser befindet. Dannenhero, als etliche Freunde des Nachts bey ihm bleiben wolten, um bey ihm zu wachen, und ihm zur Hand zu gehen, so hat er sich dafür bedanket, und gesaget: Es wäre nicht nötig, er wolle seinem beschwerlich fallen. Nachdem man ihn nun ins Bett gebracht, darinnen er allezeit zu ruhen pflegte, so hat er sich, nachdem er sein inbrünstiges Gebeth zu Gott geschicket, zur Ruhe begeben.“ Gegen 11 Uhr nachts ließ er sich, seine letzte Stunde nahe führend, in sein Museum führen, wo er inmitten seiner geliebten Gegenstände der Natur bald verschied. Bullinger schrieb darüber an seinen Sohn am 15. Dezember 1565: „Minem liben Sun Rudolf Bullinger, Predikant zu Berg am Irchel. Der fromm Doctor selig Conr. Geßner hat mir amm Donstag nachmittag gnadet, gedankt um alles guts, bekendt syn glauben vor mir, und das er im vertruuen Christi und warem christlichen glauben gern sterben wöllt; dann er wol empfinde das Inn gott zu siner Gnad empfahen wolle. Bat mich auch umm etlich ding Imm zu verschaffen, und sinen fründen, gelerten Lüten, die ich all wohl kendte und unsfern communes amici werends an des Kaisers Hof, in Frankreich, Engelland zu gnaden und zu danken, und das sy all redlich wellind syn am waren christlichen glauben, durch den man allein selig werde, und als ich wyder inn bat, das er syn arket Stuck nitt wöllte mit Imm abgan lassen, antwort er, er zeigte es alles Dr. Wolphis und Schwager Dr. Müller und desselben tags hat er, noch eine Stund geschrieben, noch viel mit Dr. Wolf und Dr. Schwager gehandelt.“

Donstags zu Nacht umme die eilſe iſt er verschehden. Ist nitt gelagen beharrlich, ſunder immer herumm gangen und het etwas getan, und geordnet mit ſinem herbario, das er Dr. Wolf beſohlen. Ist gestern mit vaſt (= ſehr) grozem Kielgang zu viere vergraben. Rüwt alle verſtändigen Lüth vaſt übel."

Ein Unſtern waltete über den botanischen Arbeiten Geßners. Wolf konnte wegen Überbürdung mit Arbeit nur einen ganz geringen Teil davon veröfentlichen. Darum trat er alles an Kamerarius in Nürnberg ab, der einen Teil der Abbildungen unter ſeinem eigenen Namen herausgab. Darauf wechſelte der Geßner'sche Nachlaß mehrfach den Besitzer, bis endlich 1744 Trew in Nürnberg ſo viel als möglich davon zu erwerben ſuchte, wovon dann der Botaniker Schmiedel in Erlangen 1753—1759 eine zweibändige Ausgabe beſorgte. Anderes ging verloren oder mag noch da und dort verborgen liegen. Das übrige Geßner'sche Material iſt von Trew an die Universitätsbibliothek Erlangen übergegangen.

Der ſchon erwähnte Cap urteilte über die botanischen Arbeiten Geßners: „In der Botanik hat er ſich noch mehr ausgezeichnet als auf zoologischem Gebiete durch die Fruchtbarkeit der von ihm eingeführten Gesichtspunkte. Bis dahin hatte man ſich begnügt, die von den alten Schriftstellern angeführten Pflanzen zu unterscheiden, deren Zahl ſich auf etwa 800 belief. Er brachte die Zahl der beschriebenen Gewächſe auf 1500. Er zuerſt teilte ſie in nach ihren Fortpflanzungsorganen, was von allen späteren Gelehrten als richtig beſunden wurde. Er unterschied zuerſt große natürliche Gruppen, ſo daß er unter den Begründern der wissenschaftlichen Botanik eine der ersten Stellen einnimmt. Auch beſchäftigte er ſich mit Mineralogie, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Kristalle und die Versteinerungen, von denen er den organischen Ursprung erkannte“, während ſie noch später als Naturſpiele behandelt wurden.

In den 50er Jahren machte Geßner bei den ſtädtischen Behörden die Anregung, einen botanischen Garten zu gründen. Außer dem Geßner'schen gab es damals nur noch zwei Privatgärten. Die betreffende Buiſchrift lautet:

Herr Bürgermeiſter, Gersam, Wyß, Günstig, Gnädig lieb Herren. Es begärt an U. W. über Stattarhet, ſamt den anderen beeden ütteren beſtellten Doctoren der Arznh, ir wollen innen zulaffen und bestimmen ein Ort und Platz hier in überer Stott, darinn ſi üch iren gnädigen Herren allerley Beum und Gewechs (insunder ſtrombde, und die ſunſt nitt wol anzu kommen) luſtig und fruchtbar, zwehen und pflanzen laſſen mögen, oſo dos der Platz üch unſern Gn. H. allwög nitt destminder hlibe und diene, und das zu Ger und Lust der Statt, daß man etthwa auch frömde Lüt, ſo mit der Zyt etthwas darinn uſſwuchſe, darhnn ſpazzieren und ſich beluſtigen möchten, und ethwa auch in Krankheiten und andern Zufällen, ethwa Erquickung und Labung daruſ möchten frisch und grün gefunden werden, die man ſunſt weder in Apotheken noch anderschwa alſo funde; welches zu Zyt ein ſunderlicher Troſt wäre, denen, die ſunſt ein Abſchühen ob den Arznhn haben. Dazu aber würde erfordert ein kummlich wogelägen, und hngeschloſſen ſicher Orth, welcher auch ſunnenrhch wäre, nit viel Bißwind und falſter Lüften hette, und zum Teil auch von der Muren ein widerglanz der Sunnen, damit die Wärme desto größer wäre, ettlche frömde Gewächſe zu erhalten. Darzu entbütt ſich

über Staarzet, so üch synen Gn. H. damit gedient wäre, mit flyß nach und nach sümlichen Platz angäben zu rüsten, und etwas darinn zu schenken und uffzubringen, diewyl imm Gott das Läben und Gsundheit verlycht; dann er an mancherley Ortt syh kuntschafft hatt, da dannen er zwye und Gewächs, nitt gemein, weift zu bekommen. Desglichenen enbüttten sich auch die andern zwey über miner Gn. H. der Arzney bestellte Doctoren. Und in künftigem möchte einem Stattarzet förmlich befohlen werden, daß er diesen unserer Gn. H. Baumgarten erhalten und fürderen sollte, und nicht in Abgang kommen lassen; welches einem iedem ring und lustig zu thun würde, und mit kleinen Kosten nach und nach; wie, doch auch in Italia eerlich und loblich ist ange- schen, daß sümliche gmeine Gärten erhalten werden, nitt, allein zum Lust und Bierd, sunder auch zu Nutz und Wolkommen der Kränken: daß man zu ieder zyt etliche Stück von früchten, früteren, samen, blumen und wurzen, die sunst nitt wol mögen furtkummen, dann an sümlichen wolgelegnen ortten gut und frisch möge han. Damit befähigend wir uns über eerjamen wÿsheit allwagen dienstlich und underthenig...

Die Zuschrift hatte nicht den gewünschten Erfolg; aber als Botaniker wie als ersten Anreger einer solchen Anlage gebührt ihm das Denkmal, das ihm im botanischen Garten zu Zürich errichtet worden ist.

Wie ernst Geßner seine Aufgabe als Arzt auffaßte, geht nicht nur aus seinen zahlreichen medizinischen Schriften hervor, sondern auch aus der Anleitung zum Studium, die er zwei Zürcher Stipendiaten nach Montpellier und Padua mitgab. Er ermahnt sie, fleißig den Studien obzuliegen; alles was sie sehen und hören, sorgfältig in Tagebüchern festzuhalten; sich mit der Anatomie vertraut zu machen; mit Ärzten Kränke zu besuchen; die Wirkungen der Arzneien sorgfältig zu verfolgen; Spitäler zu besuchen und die Bekanntschaft tüchtiger Ärzte zu pflegen. Als Arzt war Geßner sehr sorgfältig und umsichtig. Gegenüber Paracelsus, der besonders die Metalle als Heilmittel pries, legte er mehr Gewicht auf die in den Pflanzen liegenden Heilkräfte. Alle und besonders neue Mittel prüfte er zuerst an sich selber. Vollständig vertraut mit denen des Altertums, paßte er sie den Kränken nach eigenem Urteil besser an. Durch ihn wurden (nach Lebert, Geßner als Arzt 1854) der Germer und die schwarze Rießwurz segensreiche Arzneien. Gold als Heilmittel verwarf er, da es nicht löslich sei. Die Wirkung der Edelsteine beruhe, sagte er, auf eigener Überredung und Selbstdäuschung. Über die Anwendung des damals allgemein üblichen Aderlasses vertrat er gute Ansichten. Viel beschäftigte ihn auch die Wirkung der Mineralwasser und trefflich wußte er die Geisteskranken zu behandeln. Am Krankenbett war er ein sorgsamer Arzt. Wie er in seinen Werken die Leistungen anderer bereitwilligst und ohne Rückhalt anerkannte, so ließ er sich gerne belehren und war er gegen Gegner maßvoll. Als in einem wissenschaftlichen Streit einer seiner Freunde beleidigend und heftig wurde, schrieb er ihm: „Laß uns doch von der Sache reden und uns begnügen, wenn wir belehren können. Die Wahrheit wird für sich selbst siegen, und das zu unserm größern Ruhme, wenn wir uns aller Schimpfworte und alles eiteln Prahlens enthalten.“ Von reiner Sittlichkeit, tiefer und ungeheuchelter Frömmigkeit, immer heiter, bescheiden und gutmütig, von wahrhaft vornehmer Gesinnung gegen jedermann beseelet, leuchtet er nicht nur als großer Gelehrter, sondern auch als edler Charakter durch alle Jahrhunderte.